

den kann, leisten die Vögel auch hier dem Förster einen willkommenen Dienst.  
E. Sutter, Basel

**Stinksekret beim Wiedehopfweibchen.** — Am 31. Mai 1948 erhielt die Vogelwarte ein verletztes Wiedehopfweibchen *Upupa epops*, das trotz sorgfältiger Pflege drei Tage später einging. Der Vogel kam ans Naturhist. Museum Basel, wo ich ihn untersuchen konnte. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung enthielt die Bürzeldrüse nicht gewöhnlichen Talg, sondern die gleiche schwarzbraune, scharf riechende Paste, die ich früher bei Nestlingen gefunden hatte (OB. 43, 1946, S. 72—81). Auch das ganze Gefieder hatte den durchdringenden Geruch des Bürzeldrüsensekretes angenommen. Das verunglückte ♀, das von Gerzensee stammt, huderte Ende Mai vier etwa 6—10 Tage alte Junge. Im Frühling hatte ich auch Gelegenheit, ein ♂ zu untersuchen, das am 22. April bei Riehen verletzt aufgefunden wurde. Dessen Bürzeldrüse war mit einem gelblichen, ziemlich dünnflüssigen und ganz geruchlosen Oel gefüllt. Diese beiden Beobachtungen bestätigen nun endlich die fast vergessene, zuweilen auch angezweifelte Aussage von *Ch. L. Nitzsch* (1840), dass bei den Weibchen, solange sie brüten und Junge füttern, und bei den Jungen, solange sie im Neste liegen, Stinksekret gebildet werde, -- nicht aber beim Männchen.

In der erstaunlichen Tatsache, dass die Bürzeldrüse nicht nur bei den Nestlingen stinkendes Sekret erzeugt, sondern sich für die Dauer der Brutzeit auch beim alten ♀ auf diese merkwürdige Funktion umstellt, liegt wohl ein Hinweis auf den biologischen Sinn des üblen Geruches. Er entsteht nur, solange sich die Vögel in der Bruthöhle aufhalten, und fehlt dem ♂, das weder brütet noch hudert. «Sollte dieser Gestank vielleicht dazu bestimmt sein, Weibchen und Junge vor den Nachstellungen der Raubtiere zu schützen?» fragt schon *Nitzsch. H. Dornig* (Kocsag 3, 1930, Nr. 3/4 S. 16) schreibt zu dieser Frage: «Die Katze greift die jungen Wiedehopfe nicht an, sondern meidet selbst die unmittelbare Nähe der Niststelle (die sich auf dem Dachboden befand). Der sehr unangenehme Geruch scheint auch gegen andere Raubtiere ein guter Schutz zu sein.» Eine ähnliche Erfahrung machte *G. K. Yeats* (*Bird life in two deltas*, 1946, S. 100). Er sah zu seinem grössten Erschrecken, wie ein Hermelin vor der Wiedehopfhöhle erschien, an der er photographierte. Der kleine Räuber machte sich jedoch wieder davon, ohne das brütende ♀ zu belästigen. Hatte er dieses gar nicht bemerkt, oder hatte der Geruch ihn vertrieben? Vorläufig wissen wir noch zu wenig darüber, wie stark und in welchem Sinne der Nestgeruch des Wiedehopfs auf kleine Raubtiere wirkt. Um seine vermutliche Schutzwirkung zu beweisen, müsste die Reaktion der Nestfeinde auf das Sekret vor allem experimentell geprüft werden.  
E. Sutter, Basel

**Seiden- und Silberreiher im Wangner Ried am Zürichsee.**—

Am 2. Mai 1948 bin ich unfern des Schilfes auf der Suche nach dem Brachvogelgelege, das sich hier in der Nähe befinden muss. Da macht mich das Geschrei der Lachmöwen aufmerksam. Unter diesen Möwen gewahre ich einen schneeweissen, überlachmöwengrossen Vogel, den ich bald als Reiher erkenne. Immer von den Möwen verfolgt, fliegt er westwärts dem Schilfsaum entlang und lässt sich dann am Ende des Schilfes nieder. Bald fliegt er wieder gleichzeitig mit einem Graureiher auf, so dass die viel geringere Grösse des weissen Reihers besonders auffällig wird. Dann fliegt er allein, Richtung Lachner Horn, seeabwärts weiter. Noch mehrmals wechselt er den Platz, stets von den Möwen bedrängt. Einmal flattert er etwa 10 Meter vor mir auf. Vom reinen Weiss des Gefieders stechen der schwarze Schnabel und die schwarzen Beine ab. Daran fallen die hellen grünlichen Füsse besonders gut auf. Der Reiher rudert dann seeabwärts gegen Altendorf zu, und ich kann ihn mit dem Feldstecher noch als weissen Punkt am Ufer erkennen. Da ich den Reiher nie gut am Boden beobachten konnte, war es nicht möglich, etwas von Scheitelfedern zu entdecken. Die Schnabel- und